

Siebenbürger Wochenblatt.

Mit allergnädigster Bewilligung.

Nro 96.

Kronstadt, den 30. November

1840.

Syrien und Aegypten.

Nachstehende Auskünfte über den Stand der ägyptischen Armee und die Operationen in Syrien rühren von einem Augenzeugen her, welcher bis zu dem Tage, wo der Emir Beschir das Gebirge verließ, um sich nach Saïda zu begeben, sich selbst zu Betebeddin befand. Wir theilen sie unsern Lesern mit, weil sie als Belege zur Geschichte der Ereignisse Werth haben, und über selbe Licht verbreiten:

Ibrahim Pascha wollte den Krieg im Libanon durch Drusen und Kapluser führen, die Seestädte mit 18,000 Mann regulärer Truppen verteidigen. Er zählte auf ungefähr 15,000 Gebirgskrieger, denen er gegen 3000 Arnauten begeben wollte. Allein die Garnisonen der Seestädte konnten nicht complettirt werden; es fehlte an Leuten, an Transport und Lebensmitteln und allen Anstalten und Borräthen zur Gesundheitspflege der Armee. Gleich zu Anfang des Feldzuges wurde die Mannschaft auf Wasser und Zwieback gesetzt. Strapazen, Hitze und Hunger erzeugten Fieber und Dysenterie, die aus Mangel an Ärzten und Medicamenten nicht geheilt werden konnten. Am 13. September war der Stand der Kranken 4600, wovon bloß auf Saint Jean d'Acres 1800, und auf das Lager von Meruba 680 kamen. Einige der Letzteren fielen nach Osman Pascha's Niederlage (4. Oktober) in die Hände der Türken, die meisten aber gingen in dem Feuer zu Grunde, welches Osman Pascha anlegen ließ, um das Lagergeräthe zu vernichten.

Nur eine geringe Anzahl Drusen, etwa 800 Mann, und gar keine Kapluser, konnten beredet werden, für Mehemed Ali die Waffen zu ergreifen, und jene thaten es nur aus Furcht vor Ibrahim Pascha's Zorn.

Beim Beginn des Feldzuges mußte man demnach die 3000 Arnauten (eigentlich nur 8 bis 900) statt Gebirgskriegern der regulären Armee begeben, damit sie nicht sogleich von den Maroniten aufgerieben würden.

Die 800 Drusen, mit den 8 bis 900 Arnauten und etwa 14 schwache Compagnien regulärer Infanterie wurden in Zahlé formirt und über Deir-el-Kamar so vorpostirt, daß sie das Lager von

Dschunieh überfallen, und im Falle des Mißlingens auf Beirut oder Deir-el-Kamar sich zurückziehen konnten. Dort war Soliman Pascha mit einer Brigade Infanterie, drei Escadrons regulärer Cavallerie, einigen irregulären Arnauten und drei leichten Batterien gelagert; hier stand Osman Pascha mit etwa 7000 Mann Fußvolk, bereit, sich dorthin zu wenden, wo sein Einwirken nöthig sein würde.

Hassan Pascha commandirte unter Ibrahim's Augen das Detaschement Drusen, Arnauten und Aegyptiern; er bestand verschiedene kleine Gefechte, wobei der Vortheil stets auf Seite der von den Verbündeten unterstützten Türken war. Allmählig räumte er die kleinen Seebdistricte Ghafir und Kesruan.

Mittlerweile fiel Saïda in die Hände der Verbündeten. Die erste Nachricht hiervon erhielt Ibrahim während der Mahlzeit. Er nahm sie mit sarkastischem Lächeln auf, und sagte zu dem Boten, er werde es übermorgen wiedernehmen, sammt Allem, was darin lebe und webe. Darauf forderte er von Emir Beschir unter den gräßlichsten Drohungen, 6000 Mann. Dieser verweigerte sie ihm.

Auf diese Weigerung erhielt Osman Pascha den Befehl, über Nahr el Dasab nach Beskinta vorzurücken und sich mit Hassan Pascha zu vereinigen.

In der Nacht vom 27. auf den 28. September wurde zum zweiten Male beschlossen, das Lager von Dschunieh mit ungefähr 10,000 Mann anzugreifen und zu zerstören. Allein während der Nacht, wo die Bewegungen vor sich gingen, riß die Desertion zuerst bei den syrischen Soldaten des 34sten Regiments ein, welche sich ins Gebirge verließen, den Weg in ihre Heimath suchend.

Osman Pascha brachte nach Beskinta nur 4000 Mann, und darunter waren kaum 1000 fähig, ins Gebirge zu fechten.

Ibrahim verschob sofort den Angriff gegen Dschunieh, auf die Ankunft seiner Garde, welche er zu sich entboten hatte, harrend. Um aber in der Zwischenzeit nicht ganz müßig zu sein, befahl er Hassan Pascha die zwischen Beirut und Dschunieh gelegene Provinz El Kata anzugreifen und zu ver-

heeren. — Ueber tausend Häuser, Klöster und Kirchen wurden geplündert, dann angezündet und der Erde gleich gemacht.

Ibrahim verlegte sein Hauptquartier nach Bekfaja, von wo aus er das Sengen und Brennen seiner Soldaten im Detail übersehen konnte. Osman Pascha verschanzte sich in Meruba.

Umschwärmt von den rastlosen Gebirgsbewohnern, geschreckt durch das Elend seiner Soldaten, verlassen von Ibrahim, entschloß sich Osman Pascha zum Rückzuge nach Zahle, welches er über Sanin, jedoch nur mit etwa 2000 der Seinigen erreichte; die Uebrigen wurden durch die von dem Scheich Francis angeführten Gebirgsbewohner entweder getödtet, gefangen genommen oder versprengt.

Osman's Rückzug brachte Ibrahim in Verzweiflung. Er war in der Nacht vom 5. auf den 6. Oktober in Bet-eddin, ohne alle Begleitung, bei Emir Beschir angekommen, den er zu bewegen suchte, entweder mit ihm nach Balbek zu ziehen, oder die Bertheidigung der Schluchten und Hohlwege, durch welche die Verbindungen mit Saïda, Beirut und Tripoli aufrecht erhalten werden müssen, zu vertheidigen. Der Emir bat sich eine Bedenkzeit aus, um zu überlegen, mit welchen Mitteln er die Communicationen mit den drei Seestädten aufrecht zu halten im Stande sein könnte; denn nunmehr könne er sich auf die Drusen verlassen, und mit diesen sei er gesonnen, in Unterhandlung zu treten, und deshalb Boten an sie abzuschicken.

Ibrahim Pascha hatte sich inzwischen entfernt, erschien aber, während man mit der Expedition beschäftigt war, plötzlich mit drei Mamelucken im Divan des Emirs, und sagte ihm, er habe so eben Nachrichten erhalten, daß eine hinlängliche Masse von Truppen in Balbek sich gesammelt habe, und daß er entschlossen sei, mit diesen Saïda zu nehmen, dann den Soliman Pascha von Beirut über den Bahrel-Keld (Hunbesluß) auf Zug Mihail zu poussiren und mit Hilfe Hassan Pascha's das Lager von Dschunieh zu überfallen. — Ibrahim verließ hierauf Bet-eddin und begab sich nach Bekfaja, wo er am 6. Oktober noch vor Tagesanbruch anlangte. Am 9. früh desirten die erwarteten Truppen durch Deir-el-Kamar in der Richtung nach Bekfaja, jedoch so ausgemergelt und geschwächt, daß nur einzelne Reiter mit Schlägen die Reihen mühsam vom Auseinanderlaufen abhalten konnten. Es waren deren nahe an 3000 Mann, welche mit den Ueberresten der Division des Osman und Hassan Pascha einen Effectivstand von 5000 Mann darstellen konnten, wovon aber kaum ein Drittheil ohne Spuren von Fieber, Dysenterie oder Marasmus waren. Sie hatten seit drei Wochen keine andere Nahrung zu sich genommen, als Wasser und schlechten Zwieback.

Die Drusen gaben keine befriedigende Antwort. Der Maronitenaufstand griff um sich. Deir-el-Kamar selbst verlangte Waffen. Ibrahim könne gefangen werden, hieß es unter dem Volke und die Drusen selbst glaubten daran. Ueberdies war Ibrahim ohne Lebensmittel und sah ein, daß er mit einer Masse kranker Soldaten nichts ausrichten könnte. Er gab demnach die Expedition nach Saïda und Dschunieh auf und dachte ernstlich daran, sich über Zahle nach Balbek zurückzuziehen, wenn Soliman Pascha nicht im Stande sein sollte, ihn zu verstärken. Er erwartete ihn in einer starken Position, Bethanis genannt, einige hundert Schritte oberhalb Bekfaja.

Allein statt Hilfe zu bringen, verlangte Soliman Pascha Aerzte, Arzneimittel und bessere Verpflegung für die Truppen unter seinen Befehlen. Die Kranken häuften sich über die Massen und die Desertion stieg auf eine beunruhigende Weise, sobald im Lager bei Beirut bekannt geworden war, daß der großherrliche Commissär in Dschunieh den Ueberläufern die Rückstände, die sich auf 15 bis 16 Monate beliefen, ausgezahlt und überdies ein Handgeld biete.

So standen die Sachen am 10. Oktober, an welchem Tage Emir Beschir die Räumung des Lagers und der Stadt Beirut, und Ibrahim's Niederlage bei Bethanis erfuhr, und sich sogleich mit seiner ganzen Familie und einem zahlreichen Gefolge von Deir-el-Kamar nach Saïda aufmachte, wo er am 11. anlangte. (Schluß folgt.)

Spanien.

Von der spanischen Gränze, 3 November. Seit einigen Tagen verbreitet man hier ein angebliches Manifest des Infanten Don Francisco an die provisorische Regentschaft aus Paris vom 25 Oktob. Dieses ziemlich ausführliche Actenstück sucht theils aus der ältern Verfassung, theils aus der Verfassung der Monarchie, den Beweis zu führen, daß dem Infanten die Vormundschaft über seine königlichen Nichten von Rechtswegen zustehe. Ansprüche auf die Regentschaft selbst macht er nicht geltend, verwahrt sich sogar gegen die Voraussetzung einer so ehrgeizigen Absicht. Er schließt: »Mit Einem Wort, Spanier, ich verlange die Vormundschaft, weil das eine Pflicht ist, die mir die Natur auflegt, und ein Recht, das mir durch das Gesetz gebührt, ich verlange sie im Interesse des Glücks meiner Königin und des Dienstes meines Vaterlandes. Ich verlange sie, weil meine Ausschließung eine Kränkung wäre meiner Ehre, weil mein Gewissen mir das Zeugniß gibt, daß ich als Spanier und als Prinz mich stets bemüht habe, der Reigung und des Vertrauens des Volkes würdig zu sein. Verurtheilt durch ein grausames Verhängniß zur Unthätigkeit, sah ich mir das Feld verschlossen, wo ich mich hätte beigefellen können den Gefahren

und dem Ruhm meiner Mitbürger, gleichwie ich meinen Theil ertrug an ihren Leiden, und mein Lebenlang bereit sein werde, ihre Wünsche und Sympathien zu den meinigen zu machen. Die neue Aera, die Allen geöffnete, beginnt auch für mich. Die Entschließung, mit der ich anfangte, ist ein Opfer, und dieses Opfer ist der beste Beleg der Reinheit meiner Gesinnungen.

Großbritannien.

Bei einer Neapelversammlung, die kürzlich auf der Kornbörse in Dublin Statt fand, führte D'Connell zwei Amerikaner ein und stellte dieselben als die eifrigsten Freunde und Vertheidiger der Aufhebung der Sklaverei in ihrem Vaterlande vor. In seiner Rede suchte D'Connell die Vortheile zu zeigen, die Irland daraus ziehen würde, wenn man den Absatz irländischer Manufacturwaaren auf alle Weise fördere und vermehre. Um das Vorurtheil junger Herren, die nicht gern das von ihm gewählte Frieskleid tragen wollten, zu beseitigen, zeigte er Proben von seinem inländischem Tuch vor und ließ dieselben zur allgemeinen Erheiterung der Versammlung den auf den Gallerien befindlichen Damen zur Ansicht hinreichen, die an diesem Theil der Verhandlung großes Interesse zu nehmen schienen. D'Connell erzählte unter Anderem, daß, seit der allgemeine Gebrauch inländischer Fabrikate begonnen, wie er höre, kein einziger Sammetweber ohne Beschäftigung sei, und wenn dieß so fortgehe, werde man bald erkennen, wer noch englisch oder Stanleyisch gesinnt sei. Auch den holländischen Pfeifen, die er schon bei einer früheren Versammlung angegriffen, erklärte er den Krieg, indem er bemerkte, es sei eine Schande, daß man sich in Irland zum größten Theil derselben bediene, während man sie hier eben so gut, wenn nicht besser, fabricire. Er rauche zwar nicht, aber vier Söhne rauchten, und in Zukunft sollten sie es bloß aus irländischen Pfeifen thun. Das wäre practischer Patriotismus, der sich für jeden Irländer gebühre.

Die Londoner Journale vom 7. d. M. sind beinahe einstimmig im Lobe der französischen Thronrede, da der König seine Friedensliebe an den Tag lege, und die Repräsentanten der französischen Nation auffordere, ihm beizustehen, eine für das gemeinsame Interesse von Europa, für das Glück aller Völker und für die Fortschritte der Civilisation so wesentliche Wohlthat zu erhalten. — »Die Rede des Königs der Franzosen wird einen wohlthätigen Einfluß auf die Beratungen der französischen Legislatur ausüben. Sie ist ein Document, würdig des erleuchteten Monarchen, der es genehmigte; und im hohem Grade ehrenvoll für seine Minister. Frankreich nimmt die Stellung an, die ihm geziemt, und nimmt sie an, ohne eitle Prahlereien mit seinen Hilfsquellen, und ohne Drohungen, welche nur geeignet sind, Groll und Eifer-

sucht bei den benachbarten Staaten zu erregen, sondern mit der ruhigen Würde, die einem großen und mächtigen Lande ziemt. Die Erwähnung des Londoner Tractats und der Pflichten, die er Frankreich auferlegt, kann nicht anständiger und in besserem Tone sein. Die Hoffnung des Königs auf die Fortdauer des Friedens wird nicht getäuscht, der Friede wird nicht gestört werden.

Frankreich.

Die Deputirtenkammer hat sich in ihren ersten Sitzungen mit der Organisation ihrer Bureaux beschäftigt. Alle Präsidialstellen sind zu Gunsten des Ministeriums ausgefallen. Die Oppositionsblätter der verschiedenen Farben suchen ihre politischen Freunde damit zu trösten, daß das neue Ministerium nicht von Dauer sei. — Der Courier français sagt: »Wir machen uns keine Illusionen über die Neigungen der Kammer; sie wird dem Ministerium, das ihr den Frieden garantiren wird, die Majorität geben. Nicht als ob sie eine aufrichtige Vorliebe für die gegenwärtigen Minister hätte, oder als ob sie dem, was diese thun wollen, ihren Beifall zollte. Die Deputirten sind im Gegentheil der Person und den Ideen des Hrn. Guizot abgeneigt, die verschwenderischen Ausgaben des Hrn. Soult ärgern sie, und die Gewandtheit des Hrn. Martin (du Nord) ist nicht geeignet, sie zu beruhigen. Die Majorität wird das Ministerium verlassen, so wie sie dessen nicht mehr bedarf. In diesem Augenblick verbündet die Furcht das Ministerium mit der Kammer. Es findet zwischen ihnen keine Gemeinschaft der Meinungen, aber eine Complicität der Gefühle statt. Wir begreifen, daß eine Kammer, welche die Lage unter so düstern Farben sieht, und darüber zu verzweifeln scheint, Hrn. Dablon-Barrot nur 154 Stimmen zu geben hatte. Das Land denkt aber nicht, wie die Kammer. Die drei Staatsgewalten können sich übereinstimmend demüthigen, die öffentliche Meinung wird aber das, was sie gethan, nicht sanctioniren. Sie wird eine Politik nicht begreifen, die 500,000 Mann nur beschweden aufgestellt, Flinten nur beschweden schmiedet, Kanonen nur beschweden gießt, Schiffe nur beschweden ausstatet, um die Resignation, womit sie die Vollziehung eines Tractats, gegen den man protestirt hat, duldet, glänzender herauszustellen.«

Das Commerce findet bei den Niederlagen seiner Partei in der Kammer doch den Trost, daß auch Hr. Thiers kampfunfähig sei, daß dieser einzige Mann, der noch eine Zwischenpartei, zwischen den Männern des Hofes und den Männern der Nation vertreten konnte, seine Rolle ausgespielt habe. »Lieber ist uns, sagt das Commerce, ein Ministerium, das offen die Bahn der Reactionen betritt, als ein Ministerium, welches unter der Maske des Liberalismus doch nur für den Hof arbeitet. Die unabhängi-

ge Linke ist, glauben wir, ganz dieser Ansicht; Hr. Thiers hat zu strenge Rechnungen abzulegen, als daß die Linke ihn noch einmal an ihre Spitze stellen werde. Der National meint, selbst das »Cabinet des Auslands« — wie er das gegenwärtige Ministerium betitelt — dürfte mit 166 Beamtendeputirten seines Triumphs stets sicher sein. Die letzte Abstimmung beweiße aufs Neue die dringende Nothwendigkeit der Wahlreform.

In der Deputirtenkammersitzung vom 9. Nov. wurde das neugewählte Bureau der Kammer definitiv eingesetzt. Der Alterspräsident hielt, bevor er den Präsidentenstuhl verließ, die gebräuchliche Abschiedsrede, worin folgende Stelle vorkommt: Um zu einer Lösung der so bedeutungsschweren und verwickelten Frage, welche die jüngsten Ereignisse erzeugt haben, zu gelangen, hoffe ich, daß Sie Ihren Beistand den Ministern geben und durch Einigkeit beweisen werden, daß, so oft das Interesse des Vaterlandes so stark compromittirt ist, nur Eine Partei existiren darf, daß wir uns alle zusammenscharen, all unsere Kraft aufbieten müssen, das Vaterland zu retten. Dieß sind die Wünsche dessen, welcher seit 50 Jahren mithandelnder Zeuge aller politischen Acte gewesen. Der Präsident Sauzet umarmte wie gewöhnlich seinen greisen Vorgänger, ehe dieser seinen Sitz verließ. Seine Antrittsrede schloß Hr. Sauzet mit den Worten: »Beharrliche Aufrechterhaltung des Reglements gegen alle für alle, dieß wird stets der Zweck der Bemühungen Ihres Präsidenten sein. So ist auch der Charakter der freien und starken Versammlungen, und dieses Ziel wollen wir inmitten der aufreizenden Erinnerungen und persönlichen Rivalitäten fest im Auge behalten. Zeigen wir Allen jene starke und ruhige Würde, welche ein Pfand der Kraft und der Weisheit ist, und den Repräsentanten eines großen Volks geziemt.«

Die Oppositionsjournale äußern sich über die Thronrede, wegen ihres friedlichen Inhaltes sehr ungünstig, und nennen sie ein unmäßiges Streben nach Frieden.

Die Herzogin von Orleans ist am 8. November kurz vor Mitternacht von einem Prinzen entbunden worden. Derselbe hat sogleich nach seiner Geburt von dem Pfarrer von Saint Germain l'Auxerrois die Taufe empfangen und soll den Namen »Herzog von Chartres« führen.

Nachstehendes ist der Schluß des aus der »Guespes« entlehnten Artikels von Alphons Karr.

Eine Erfindung, wie die des Jacquard'schen Webstuhls ist heute von größerer Wichtigkeit, als der glänzendste Sieg. Ich weiß auch, daß es sehr hübsche Lieder gibt, deren Refrain darauf hinaus geht, daß man die Felder mit den Leichen der Feinde düngen müsse. Da aber jedes Land seinen Patriotismus und seine patriotischen Ge-

sänge hat, so folgt hieraus ganz natürlich, daß diejenigen, die ihr Feinde nennt, auch denselben Titel geben, und auch gleichfalls statt des Düngers gebrauchen wollen. Man kann den Patriotismus in einem Lande nicht bewundern, ohne ihn wenigstens in einem andern zu dulden; und die nothwendige Folge hiervon ist, daß man die Aecker mit den Leichen aller Menschen düngen muß, was allerdings herrliche Ernten erzeugen würde, zu deren Einsammlung aber kein Mensch mehr übrig bliebe. Und was ist aus jenen Länderabgränzungen geworden? was wäre die Industrie, die Vernunft, die Philosophie, wenn es ihnen nicht gelänge, sie zu verwischen? Die Völker fangen an klar hierin zu sehen. Man wird sich bald nicht mehr für den Ehrgeiz Anderer schlagen wollen, nach Art der Doggen, die man gegen einander heßt, damit sie sich gegenseitig zerfleischen, ohne ihnen einen andern Grund anzugeben, als xsi, xsi — pack an — xsi, xsi. Während Hr. Thiers und Hr. Palmerston beschließen, daß Frankreich und England sich schlagen sollen — rettet eine englische Corvette, Samarang, die Matrosen eines französischen Linienfahrts La Danaïde, das französische Schiff l'Esperance nimmt die Matrosen der englischen Corvette Venus auf, die in Gefahr sind zu ertrinken. Englische Capitalisten kaufen und bezahlen Actien der Eisenbahn von Paris nach Rouen. Man wird endlich einsehen, daß wir alle nur eine und dieselbe Erde mühsam zu bearbeiten — daß wir alle gegen dieselben Bedürfnisse zu kämpfen haben — daß es ein großes Vaterland gibt, welches die Erde ist; daß es eine schmachliche Unmacht ist, die Liebe zur Menschheit auf Gränzen, die der Kataster zieht, zu beschränken, und daß der Mensch ganz einem bösen Thiere ähnlich sieht, wenn er die Liebe zum Vaterlande, d. h. zu einem kleinen Theile der Erde und der Menschen nur deshalb erfunden hat, um sich in seiner Bosheit bequem zu machen, und alle übrigen nach Herzenslust hassen zu können. Ich denke, daß es für die menschliche Bosheit und Eitelkeit genug ist, ihnen zwei Kriegsfälle zu lassen: nämlich, wenn das Gebiet bedroht, oder wenn der Stolz durch eine wirkliche Insulte gekränkt ist. Um nun von der Philosophie auf die Anwendung zurückzukommen — wir befinden uns in keinem dieser beiden Fälle. Frankreich hat keinen andern Feind als Hrn. Thiers; es wird in seinem Wohlstande von Niemanden bedroht als von Hrn. Thiers, welcher, um seine Vermessenheit zu bemänteln, Millionen vergeudet — Menschen vergeuden will — und uns in einen unnützen und gefahrvollen Krieg stürzt. Frankreich wird von Niemanden insultirt, als von Hrn. Thiers, der es frech mystificirt hat. Hr. Thiers, der im Trüben fischend, ans Ruder gelangt ist, hat selbst für seine Erhebung keinen andern Grund angegeben, als die englische Allianz und das Bedürfnis eines mehr parlamentarischen Ministeriums.